

Ralf Matti Jäger

VERWANDLUNG

Fragmente zum Kunstschaffen vom Herzensgrund

Leseprobe



verwandeln verlag wendland

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes *Verwandlung Umschlag 6*
(2017) von Ralf Matti Jäger.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage vom 3.11.2017 – 104 Exemplare

© verwandeln verlag wendland 2017

Umschlag und Satz: Ralf Matti Jäger

Druck: Köhring GmbH & Co. KG, Lüchow

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-9819259-1-3

www.verwandeln-verlag.de

verwandeln@posteo.de

Verwandlung.

Verwandeln.

Sich verwandeln.

Sich verwandeln lassen.

Sich anverwandeln.

Sich einander anverwandeln.

Verwandeln und verwandelt werden.

Verwandlung sein.

VERWANDLUNG

Kunst kommt von Können, sagt man.

Was müssen Kunstschaffende können?

Spielen! Spielen zwischen aktiver Gestaltung und offener Hingabe.

*

Man muss Scheitern können und das Scheitern überwinden können.

Mehr muss man nicht können. Alles andere kommt von selbst.

*

Kunst kommt nicht von Können, wie Johann Nestroy gesagt hat:

»Kunst ist, wenn mans nicht kann, denn wenn mans kann, ists keine
Kunst.«

*

Kunst kommt von Fühlen.

*

Kunstschaffen ist der Prozess der Anverwandlung von Mensch und
Welt.

*

Das Spielen ist die Verbindung zwischen den Vereinseitigungen, in
die wir immer wieder aktiv hineingehen oder aus Versehen hinein
geraten.

Das Spielen hat zwei Seiten. Einerseits die Aktivität, andererseits die Hingabe. Spielen besteht in der Fähigkeit des flüssigen Wechsels zwischen aktivem Gestalten und offener Hingabe an dasjenige, was von sich aus geschieht.

*

Sich bemühen. Alles richtig machen. Konsequenz bleiben.
Dinge zum Abschluss bringen.
Fehler machen. Über den Rand malen. Chaotisch sein.
Werke unvollendet lassen.

*

Es geht um den Schaffensprozess, nicht um das fertige Werk. Es geht um die Bewegung, die Veränderung, den Weg, die Verwandlung. Und nicht um das Bleibende, das Ewige, das Feste, das Unveränderliche.

*

Spielen ist das Leichteste, denn beim Spielen geht es wie von selbst.
Spielen ist gefährlich, denn beim Spielen geht es wie von selbst.

*

Glücklicherweise – die Ängstlichen und Überkontrollierten würden sagen: Unglücklicherweise – zeigt sich, wenn man sich dem Spielen hingibt, die Art und Weise eigenen Lebendigseins, eigenen Umgan-

ges mit der Welt und sich selbst ganz unverstellt. Das Spielen macht offen. Es eröffnet Einsichten, nicht nur eigene, sondern auch jene Anderer in die eigene Lebendigkeit. Es zeigen sich beim Spielen Stärken, aber eben auch Schwächen. Es kommt nicht auf Perfektionismus an, sondern auf die Bewegung.

*

Wenn ich tanze, verwandle ich die Bewegungswelt. Wenn ich plastiziere, verwandle ich die Tastwelt. Wenn ich male, verwandle ich die Farbenwelt. Wenn ich musiziere, verwandle ich die Hörwelt. Wenn ich dichte, verwandle ich die Sprachwelt. Wenn ich zeichne, verwandle ich die Linienwelt. Wenn ich mich in das Tanzen einlasse, verwandelt mich die Bewegung. Wenn ich mich auf das Plastizieren einlasse, verwandelt mich die Tastwelt. Wenn ich mich auf das Malen einlasse, verwandelt mich die Farbenwelt. Wenn ich mich auf die Musik einlasse, verwandelt mich die Klangwelt. Wenn ich mich auf das Dichten einlasse, verwandelt mich die Sprache. Wenn ich mich auf das Zeichnen einlasse, verwandelt mich die Linienwelt. Kunst ist ein Erschaffen und ein Erschaffenwerden. Kunst ist ein Verwandeln und Verwandeltwerden.

*

Es gilt, die gegebene Welt entgegenzunehmen und umzugestalten, sich selbst an die Welt anzuverwandeln. Das macht der Kunstschaffende. Die sogenannten Erkenntnisse des Kunstschaffenden sind nicht intellektueller Art, sondern bestehen in der Fähigkeit des

Umgangs mit den tieferen Kräften, die uns selbst und die Welt zusammenhalten.

*

Ich bin ein sich verwandelndes Wesen. Mein Körper ändert sich im Lauf der Zeit. Mein Leib ändert sich. Meine Gefühle, Vorstellungen, Begriffe ändern sich. Meine Art und Weise zu Fühlen ändert sich. Mein Denkstil ändert sich. Usw. usf. Und doch habe ich das Gefühl, ich bin immer Ich. Da haben Fichte und Schelling gesagt: *Ich*, das ist dasjenige, was trotz aller Verwandlungen bleibt. Das Ich wäre das Ewige im Menschen. Nein! Wir müssen umdenken! Wir müssen lernen, fühlend zu akzeptieren und zu verstehen und dafür die richtigen Begriffe zu entwickeln, dass Ich ein sich wandelndes Wesen bin. Der Spruch, *Das Einzige was bleibt, ist die Veränderung*, sagt es. Ich bin das sich verwandelnde Wesen. Was bleibt ist, dass ich mich verwandle. Tao.

*

Spielen bedeutet, zwei sein, eins werden, vereinigt sein, sich entzweien, entzweit sein, sich vereinigen usw. usf. Kommunion – Individualisierung.

*

Das Bild wird nicht so, wie ich es will, sondern ich werde so, wie das Bild es will. Kommunikation.

Musik kommt von Zuhörenkönnen. So wie alles menschliche Zusammenleben von Zuhörenkönnen kommt.

*

Einfühlung heißt, nicht bei sich zu sein, auch nicht beim Anderen zu sein, sondern in *Verbundensein* zu sein.

*

Im alten Denken hätte man von der *Wahrnehmung*, der *Erkenntnis* und manchmal noch vom *Handeln* gesprochen. Ohne die Wahrnehmung würden wir die Welt nicht erfahren. Ohne die Erkenntnis verstünden wir nichts von der Welt. Durch unser Handeln greifen wir in die Welt ein und verändern sie. Wer so denkt und spricht, setzt sein eigenes Abgespaltensein von der Welt voraus: Hier bin ich, da draußen ist die Welt. Dies gilt dem alten Denken als selbstverständliche Voraussetzung, weil jeder Denker und Wissenschaftler das so erlebt. Aber kein Baby, kein Kleinkind, keine Mutter, kein Tänzer, kein Maler, kein Musiker, kein Liebender erlebt sich als von der Welt abgespalten. Im Erleben sind wir verbunden. Die Mutter (oder der Vater) hält das Baby auf dem Arm und fühlt sich dem Baby nah, ganz nah. Der Liebende hält die Geliebte im Arm und fühlt sich mit ihr verbunden. Der Kunstschaffende ist eingetaucht in den Schaffensprozess, in dem er sich mit den Materialien (beim Maler den Farben, beim Musiker den Klängen, beim Tänzer den Bewegungen, beim Dichter der Sprache usw.) in tiefster Kommunikation verbunden weiß. Die Materialien gestalten ihn ebenso, wie er sie.

Das Kunstschaffen ist ein Gespräch. Es ist nicht der Maler, der mit den Farben tun würde, was er will. Sondern dem ersten Strich einer Farbe geht die sinnliche und fühlende Kontaktnahme mit der Farbe voraus. Die Farbe ruft den Maler. Sein Gefühl sehnt sich nach der Farbe, so wie die Farbe in ihm das Gefühl hervorruft, wie sie gemalt werden will. Das Malen einer Farbe und einer Form ist wie der erste Satz eines Gesprächs, wo auf den ersten mit dem nächsten Satz geantwortet wird. Jedes künstlerische Gestalten ist Kommunikation. Und kein Mensch muss erst lernen, zu kommunizieren, da sich das menschliche Dasein von der Zeugung an in Kommunikation darlebt.

*

Seit es die moderne Malerei gibt, können sich die Maler nicht mehr hinter ihrem handwerklich-technischen Vermögen (*techné*) verstecken. Man kann malend nur noch so sein, wie man ist. Und das ist ein großes Glück.

*

Beuys hat zur Erklärung seines Schaffens eine sogenannte *Plastische Theorie* entwickelt. Er erläutert diese einmal so:

»Ich habe versucht, den Begriff Plastik in drei simple Dinge aufzuteilen. Aber das begrenzt sich nicht auf physisch sichtbare Gegenstände. Dasselbe gilt auch für die unsichtbaren Plastiken. Eine unbestimmte Energie wird über das Moment der Bewegung in eine bestimmte Form gebracht, das ist ein Prozess. Es ist ein einfaches Gesetz: Ich greife in ein unbestimmtes Material, Fett oder Ton, und durch eine bestimmte Bewegung bringe ich das in eine Form. Es ist auch wichtig, dass man diese Form durch eine Bewegung in eine unbestimmte Form zurückführen kann.«

An dieser kurzen Darlegung wird das Grundproblem der Beuys'schen Theorien deutlich. Er sagt: »Ich greife in ein unbestimmtes Material...« Doch es gibt kein »unbestimmtes Material«! Seine geliebten Materialien Fett oder Filz sind ebenso sehr durch die ihnen innewohnende Struktur bestimmt, die sie eben zu dem macht, was sie sind, wie dies für einen Kristall gilt. Die Struktur von Fett (ich meine nicht allein die chemische oder physikalische Struktur, sondern jene Struktur, die wir durch Sinneswahrnehmung und Einfühlung phänomenal erleben) besteht in dessen Weichheit, Geschmeidigkeit, Schmelzbarkeit usw. Die Struktur von Filz in dessen Verwobenheit, Rauigkeit, Stoffigkeit usw. Jene eines Kristalls in seiner Härte, seiner Spitzigkeit, seiner Kantigkeit usw. Wer mit diesen Materialien plastisch arbeiten will, muss sich auf die ihnen einwohnende Strukturiertheit einlassen, mit dieser Strukturiertheit umgehen. Das Kunstschaffen ist immer Begegnung, Zusammenwirken, Austausch. Mag es auch sein, dass ich mit einer Gestaltungsintention auf eine Materialität zugreife, so wirkt doch sofort die innere Strukturiertheit des Materials auf mich ein. Jedes Kunstschaffen ist Verwandlung, d.h. Anverwandlung. Um das Material verwandeln zu können, muss *ich mich* dem Material anverwandeln. Und das bedeutet, dass zuallererst das Material mich prägt. So wie ich schon mein ganzes Leben durch meine Mitmenschen und meine Umwelt geprägt worden bin. Das Kunstschaffen beginnt mit einer *Begegnung* des Kunstschaffenden mit dem Material. Aus dieser Begegnung, die einerseits durch die Gestaltungs- und Verwandlungsintentionen des Kunstschaffenden, andererseits durch die vorgegebene Strukturiertheit des Materials, das auf den Kunstschaffenden einwirkt, bestimmt wird, kommt es zu einer Bewegung. Diese Bewegung führt zu einer Wandlung des Kunstschaffenden und des Materials. Im Ergebnis

entsteht nicht nur ein sinnlich erfahrbares Werk, sondern auch ein leiblich-seelisch-geistig verwandelter Mensch. Beuys' *Plastische Theorie* erweist sich demgegenüber als der erlebbaren Wirklichkeit übergestülpte platonische Theorie. Platon hatte in seinem *Timaios* erklärt, wie die Welt durch den Demiurgen (einen von Gott beauftragten Weltenschaffer) aus einem noch unbestimmten Material gebildet worden sei. Plato setzt das Vorhandensein eines unbestimmten Materials theoretisch voraus, ohne jedoch zu erklären und erklären zu können, wo ein solches herkommen soll. Er ist Dualist. Beuys hätte Plato ebensogut direkt zitieren können. Wendet man Beuys' platonische plastische Theorie auf menschliche Beziehungen an, was er im Zuge seiner Idee der *Sozialen Plastik* (in obigem Zitat durch den Hinweis auf die »unsichtbaren Plastiken«) ausdrücklich fordert, so wird das hier Kritisierte in seiner Problematik noch deutlicher. Jede gerade erst beginnende Beziehung zwischen Menschen, die sich zuvor nicht kannten, ist bereits durch Vorprägungen vorstrukturiert. Eine Beziehung beginnt nicht etwa als etwas Unbestimmtes, sondern gerade im Beginn einer Beziehung springen allerlei Vorprägungen an. Eine Beziehung beginnt überhaupt erst dann zu werden, wenn einer oder am besten beide Menschen beginnen, diese Vorprägungen zu bearbeiten und d.h. zu verwandeln, zu überwinden. Auch die menschliche Gesellschaft als Ganzes (*Soziale Plastik*) kann nicht als unbestimmte Form, die noch in eine gute Form zu bringen sei, betrachtet werden. Sie ist vorgeprägt und vorbestimmt. Gut ist, dass Beuys die Gesellschaft verwandeln will. Doch seine *Plastische Theorie* vermag den sich dabei vollziehenden Prozess nicht zu beschreiben. Es wird nicht etwas »Unbestimmtes« in eine »Form« gebracht! Dass es etwas Unbestimmtes gäbe, das in Form zu bringen sei... so denken nur Platoniker, Dualisten. Und so denken nur Menschen, die

sich im Denken von der erfahrbaren Welt abgelöst haben und ihr wirklichkeitsfremdes Theoretisieren dem Erleben überstülpen. In der menschlichen Begegnung ist es vielmehr so, dass sich ein im ersten Moment der Begegnung durch unbewusste Voreinstellungen zwischen zwei Menschen Einstellendes durch die Beziehungsarbeit umwandeln kann in ein gegenseitiges Kennen, welches ein Sich-gemeinsam-Fühlen ist. Beziehungsarbeit besteht darin, das gemeinsame Verbundensein – welches schon immer da war – zu entdecken, aufzudecken. In Bezug auf die menschliche Gesellschaft kann unsere Aufgabe nicht darin gesehen werden, ein vermeintlich Ungestaltetes in eine gute Form zu überführen. Es geht auch nicht darum – was Beuys ebenfalls glaubte, und was in seiner *Plastischen Theorie* implizit mitschwingt – ein nur durch unbewusste Vorgänge Gestaltetes und in diesem Sinne immer noch Ungestaltetes nunmehr vollbewusst durchzugestalten. Sondern unsere Aufgabe ist, das bereits Bestehende und Strukturierte, insofern es der lebendigen Entwicklung im Wege stehen sollte, in etwas Anderes überzuführen, welches Bewegung, Entwicklung und Liebe ermöglicht. Man kann hier auch großzügig sein und sagen: Das hat Beuys doch gemeint und z.T. sogar getan. Dennoch gilt, dass seine Theorie, so wie er sie formuliert, einseitig platonisch ist. Da hat der Denker den Erlebenden, Fühlenden und Handelnden überformt, wie es leider so oft geschieht.

*

Ende der Leseprobe



www.ralfmattijaeger.de
www.verwandeln-verlag.de